

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Bachmann, Ingeborg / Celan, Paul  
**Herzzeit**

Ingeborg Bachmann – Paul Celan. Der Briefwechsel  
Mit den Briefwechseln zwischen Paul Celan und Max Frisch sowie zwischen Ingeborg Bachmann und Gisèle Celan-Lestrange. Herausgegeben und kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. Mit einem Bildteil

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42033-1

SV



*Herzzeit*

Ingeborg Bachmann –  
Paul Celan  
Der Briefwechsel

Mit den Briefwechseln  
zwischen Paul Celan  
und Max Frisch  
sowie zwischen Ingeborg Bachmann  
und Gisèle Celan-Lestrange

Herausgegeben und kommentiert von  
Bertrand Badiou, Hans Höller,  
Andrea Stoll und Barbara Wiedemann

Suhrkamp Verlag

Koordination sowie Übersetzung der französischen Briefe  
Barbara Wiedemann

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen  
sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Libro, Kriftel

Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42033-1

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Briefwechsel  
Ingeborg Bachmann – Paul Celan



1 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Gedicht und Widmung in Matisse-Bildband, Wien, 24. (?) 6. 1948*

In Aegypten

Für Ingeborg

Du sollt zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser!  
Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen.  
Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noemi! Mirjam!  
Du sollst sie schmücken, wenn du bei der Fremden liegst.  
Du sollst sie schmücken mit dem Wolkenhaar der Fremden.  
Du sollst zu Ruth, zu Mirjam und Noemi sagen:  
Seht, ich schlaf bei ihr!  
Du sollst die Fremde neben dir am schönsten schmücken.  
Du sollst sie schmücken mit dem Schmerz um Ruth, um Mirjam  
und Noemi.

Du sollst zur Fremden sagen:  
Sieh, ich schlief bei diesen!

Wien, am 23. Mai 1948.

Der peinlich Genauen,  
22 Jahre nach ihrem Geburtstag,  
Der peinlich Ungenau

2 *Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, Weihnachten 1948, nicht abgesandt*

Weihnachten 1948.

Lieber, lieber Paul!  
Ich habe gestern und heute viel an Dich, wenn Du willst, an uns gedacht. Ich schreibe Dir nicht, weil Du wieder schreiben sollst, sondern weil es mir jetzt Freude macht und weil ich will. Auch hatte ich vor, Dich in diesen Tagen in Paris irgendwo zu treffen, aber dann hat mich mein dummes eitles Pflichtbewußtsein hier



festgehalten und ich bin nicht weggefahren. Wie ist das nur: irgendwo in Paris? Ich weiß ja garnichts, aber irgendwie wäre es schon schön gewesen!

Vor drei Monaten hat mir plötzlich jemand Deinen Gedichtband geschenkt. Ich wußte nicht, daß er herausgekommen war. Das war so . . . , der Boden war so leicht und schwebend unter mir, und meine Hand hat ein bisschen, ganz, ganz wenig gezittert. Dann war wieder lange nichts. Vor einigen Wochen hat man sich in Wien erzählt, daß Jenés nach Paris gefahren sind. Da bin ich auch wieder mit auf Reisen gegangen.

Ich weiß noch immer nicht, was der vergangene Frühling bedeutet hat. – Du weißt ja, daß ich immer alles ganz genau wissen will. – Schön war er, – und die Gedichte, und das Gedicht, das wir miteinander gemacht haben.

Ich hab Dich heute lieb und so gegenwärtig. Das will ich Dir unbedingt sagen, – damals hab ich es oft nicht getan.

Sobald ich Zeit habe, kann ich auf ein paar Tage kommen. Würdest Du mich auch sehen wollen? – Eine Stunde, oder zwei.

Viel, viel Liebes!

Deine

Ingeborg.

3 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 26. 1. 1949*

31, Rue des Ecoles  
Paris, den 26. 1. 1949.

Ingeborg,  
versuche einen Augenblick lang zu vergessen, daß ich so lange und so beharrlich schwieg – ich hatte sehr viel Kummer, mehr als mein Bruder mir wieder nehmen konnte, mein guter Bruder, dessen Haus Du gewiß nicht vergessen hast. Schreibe mir so als würdest Du ihm schreiben, ihm, der immer an Dich denkt und der in Dein Medaillon das Blatt eingeschlossen hat, das Du nun verloren hast.

Laß mich, laß ihn nicht warten!

Ich umarme Dich

Paul

---

*4 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 12. 4. 1949*

Wien, am 12. April 1949

Lieber, Du,

ich bin so froh, dass dieser Brief gekommen ist, – und nun hab ich Dich auch wieder so lange warten lassen, ganz ohne Absicht und ohne einen unfreundlichen Gedanken. Du wirst selbst wissen, dass das manchmal so kommt. Man weiss nicht warum. Zwei- oder dreimal hab ich einen Brief an Dich geschrieben und dann doch nicht weggeschickt. Aber was bedeutet das, wo wir aneinander denken und es vielleicht noch sehr lange tun werden.

Ich spreche nicht allein zu Deinem Bruder, heute beinahe nur mit Dir, denn durch Deinen Bruder hindurch hab ich ja Dich lieb, und Du darfst nicht denken, dass ich an Dir vorübergegangen bin. – Bald ist der Frühling wieder da, der im Vorjahr so seltsam war und so unvergesslich. Ich werd gewiss nie mehr durch den Stadtpark gehen, ohne zu wissen, dass er die ganze Welt sein kann, und ohne wieder der kleine Fisch von damals zu werden.

Dass Du Kummer gehabt hast, hab ich die ganze Zeit gespürt, – lass mich wissen, ob es Dir helfen könnte, mehr Briefe zu bekommen!

Im Herbst haben mir Freunde Deine Gedichte geschenkt. Das war ein trauriger Augenblick, weil sie von Fremden kamen und ohne ein Wort von Dir. Aber jede einzelne Zeile hat es wieder gutgemacht.

Es wird Dich vielleicht freuen, wenn ich Dir erzähle, dass manchmal nach Dir gefragt wird, vor einiger Zeit musste ich sogar wildfremden Leuten aus Graz Deine Adresse geben, um sie zufriedenzustellen. Und die kleine Nani und Klaus Demus machen immer noch verklärte Augen, wenn sie von Dir sprechen.

Heute versteh ich gut, dass es für Dich richtig war, nach Paris zu gehen. Was würdest Du sagen, wenn ich im Herbst plötzlich auch dort wäre? Ich soll nach dem Doktorat ein Stipendium für Amerika oder Paris bekommen. Ich kann noch garnicht dran glauben. Es wäre zu schön.

Ueber mich gibt es nicht viel zu erzählen. Ich habe sehr viel Arbeit, das Studium geht dem Ende zu, daneben schreibe ich für

Zeitungen, für den Sender etc., mehr als früher. Ich versuche, nicht an mich zu denken und mit geschlossenen Augen hinüberzukommen zu dem, was eigentlich gemeint ist. Sicher stecken wir alle in der grossen Spannung, können uns nicht lösen und machen viele Umwege. Aber ich bin manchmal so krank davon, dass ich fürchte, es wird einmal nicht weitergehen.

Ich möchte Dir zum Schluss noch sagen, – das Blatt, das Du in mein Medaillon gegeben hast, ist nicht verloren, auch wenn es schon lange nicht mehr drinnen sein sollte; ich denk an Dich und hör Dir noch immer zu.

Ingeborg.

*5 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, Ende Mai / Anfang Juni 1949 (?), abgebrochener Briefentwurf*

Paul, lieber Paul,  
ich hab Sehnsucht nach Dir und unserem Märchen. Was soll ich tun? Du bist so weit weg von mir, und Deine Kartengrüsse, mit denen ich bis vor kurzem so zufrieden war, sind mir nicht mehr genug.

Gestern bekam ich durch Klaus Demus Gedichte von Dir, die ich nicht kannte, auch drei aus letzter Zeit. Ich kann's kaum ertragen, dass sie auf solchem Umweg zu mir gekommen sind. Bitte, bitte lass das nicht zu. Es muss doch irgend etwas auch für mich da sein.

Ich kann sie besser lesen als die andern, weil ich Dir darin begegne seitdem es keine Beatrixgasse mehr gibt. Immer geht's mir um Dich, ich grüble viel darüber und sprech zu Dir und nehm Deinen fremden, dunklen Kopf zwischen meine Hände und möchte Dir die Steine von der Brust schieben, Deine Hand mit den Nelken freimachen und Dich singen hören. Es ist nichts mit mir geschehen, das mich mit einem Mal heftiger an Dich denken lässt. Alles ist wie immer, ich habe Arbeit und Erfolg, Männer sind irgendwie um mich aber es bedeutet wenig: Du, Schönes und Trübes verteilt sich auf die dahinfliegenden Tage

*6 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 20. 6. 1949*

Paris, am 20. Juni 49.

Ingeborg,

›ungenau‹ und spät komme ich in diesem Jahr. Doch vielleicht nur deshalb so, weil ich möchte, daß niemand außer Dir dabei sei, wenn ich Mohn, sehr viel Mohn, und Gedächtnis, ebensoviel Gedächtnis, zwei große leuchtende Sträuße auf Deinen Geburtstagstisch stelle. Seit Wochen freue ich mich auf diesen Augenblick.

Paul

*7 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 24. 6. 1949*

Wien, am 24. Juni 1949.

Du Lieber,

weil ich so garnicht daran gedacht habe, ist heute, am Vortag – im vergangenen Jahr war es doch auch so – Deine Karte richtig angefliegen kommen, mitten in mein Herz, ja es ist so, ich hab Dich lieb, ich hab es nie gesagt damals. Den Mohn hab ich wieder gespürt, tief, ganz tief, Du hast so wunderbar gezaubert, ich kann es nie vergessen.

Manchmal möchte ich nichts, als weggehen und nach Paris kommen, spüren, wie Du meine Hände anfasst, wie Du mich ganz mit Blumen anfasst und dann wieder nicht wissen, woher Du kommst und wohin Du gehst. Für mich bist Du aus Indien oder einem noch ferneren, dunklen, braunen Land, für mich bist Du Wüste und Meer und alles was Geheimnis ist. Ich weiss noch immer nichts von Dir und hab darum oft Angst um Dich, ich kann mir nicht vorstellen, dass Du irgend etwas tun sollst, was wir andern hier tun, ich sollte ein Schloss für uns haben und Dich zu mir holen, damit Du mein verwunschener Herr drin sein kannst, wir werden viele Teppiche drin haben und Musik, und die Liebe erfinden.

Ich habe oft nachgedacht, »Corona« ist Dein schönstes Gedicht, es ist die vollkommene Vorwegnahme eines Augenblicks, wo alles

Marmor wird und für immer ist. Aber mir hier wird es nicht »Zeit«. Ich hungre nach etwas, das ich nicht bekommen werde, alles ist flach und schal, müde und verbraucht, ehe es gebraucht wurde.

Mitte August will ich in Paris sein, ein paar Tage nur. Frag mich nicht warum, wozu, aber sei da für mich, einen Abend lang oder zwei, drei.. Führ mich an die Seine, wir wollen so lange hineinschauen, bis wir kleine Fische geworden sind und uns wieder erkennen.

Ingeborg,

8 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 4. (?) 8. 1949*

Ingeborg, liebe,  
nur ein paar Zeilen, in aller Eile, um Dir zu sagen, wie sehr ich mich freue, daß Du kommst.

Hoffentlich kommt dieser Brief noch rechtzeitig genug, und Du schreibst, wann Du eintriffst: darf ich Dich erwarten? Oder darf ich es nicht, weil ich ja auch nicht nach dem Warum und Wozu Deiner Reise fragen darf?

Ich bin voller Ungeduld, Liebe.

Dein Paul

Hier ist meine Telephonnummer:

DAN 78-41

9 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 20. 8. 1949*

31, Rue des Ecoles  
Paris, den 20. August 49

Meine liebe Ingeborg,  
Du kommst also erst in zwei Monaten – warum? Du sagst es nicht, Du sagst auch nicht, für wie lange, sagst nicht, ob Du Dein Stipendium bekommst. Inzwischen können wir ja, schlägst Du vor,

›Briefe wechseln‹. Weißt Du, Ingeborg, warum ich Dir während dieses letzten Jahres so selten schrieb? Nicht allein, weil Paris mich in ein furchtbares Schweigen gedrängt hatte, aus dem ich nicht wieder freikam; sondern auch deshalb, weil ich nicht wußte, was Du über jene kurzen Wochen in Wien denkst. Was konnte ich aus Deinen ersten, flüchtig hingeworfenen Zeilen schließen, Ingeborg?

Vielleicht täusche ich mich, vielleicht ist es so, daß wir einander gerade da ausweichen, wo wir einander so gerne begegnen möchten, vielleicht liegt die Schuld an uns beiden. Nur sage ich mir manchmal, daß mein Schweigen vielleicht verständlicher ist als das Deine, weil das Dunkel, das es mir auferlegt, älter ist.

Du weißt: die großen Entschlüsse muß man immer allein fassen. Als jener Brief kam, in dem Du mich fragtest, ob Du Paris oder die Vereinigten Staaten wählen solltest, hätte ich Dir gern gesagt, wie sehr ich mich freuen würde, wenn Du kämest. Kannst Du einsehen, Ingeborg, warum ich es nicht tat? Ich sagte mir, daß wenn Dir wirklich etwas (das heißt, mehr als etwas) daran läge, in der Stadt zu leben, in der auch ich lebe, Du mich nicht erst um Rat gefragt hättest, im Gegenteil.

Ein langes Jahr ist nun verstrichen, ein Jahr, in dem Dir sicherlich manches begegnet ist. Aber Du sagst mir nicht, wie weit unser eigener Mai und Juni hinter diesem Jahr zurückliegen..

Wie weit oder wie nah bist Du, Ingeborg? Sag es mir, damit ich weiß, ob Du die Augen schließt, wenn ich Dich jetzt küsse.

Paul

10 *Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 24. 11. 1949*

Wien, am 24. Nov. 1949.

Lieber, lieber Paul,  
jetzt ist es November geworden. Mein Brief, den ich im August geschrieben habe, liegt noch da – alles ist so traurig. Du hast vielleicht auf ihn gewartet. Nimmst Du ihn heute noch?

Ich fühle, dass ich zu wenig sage, dass ich Dir nicht helfen kann.

Ich müsste kommen, Dich ansehen, Dich herausnehmen, Dich küssen und halten, damit Du nicht fortgleitest. Bitte glaub daran, dass ich eines Tages komme und Dich zurückhole. Ich sehe mit viel Angst, wie Du in ein grosses Meer hinaustreibst, aber ich will mir ein Schiff bauen und Dich heimholen aus der Verlorenheit. Du musst nur selbst auch etwas dazutun und es mir nicht zu schwer machen. Die Zeit und vieles ist gegen uns, aber sie soll nicht zerstören dürfen, was wir aus ihr herausretten wollen.

Schreib mir bald, bitte, und schreib, ob Du noch ein Wort von mir willst, ob Du meine Zärtlichkeit und meine Liebe noch nehmen kannst, ob Dir noch etwas helfen kann, ob Du manchmal noch nach mir greifst und mich verdunkelst mit dem schweren Traum, in dem ich licht werden möchte.

Versuche es, schreib mir, frag mich, schreib Dir alles weg, was auf Dir liegt!

Ich bin sehr bei Dir

Deine Ingeborg.

10.1 *Beilage*

Wien, am 25. August 1949.

Liebster,  
dieser Brief wird nicht leicht; fraglos und antwortlos ist ein Jahr vergangen, mit wenigen, aber sehr zärtlichen Grüßen, ganz kleinen Versuchen zu sprechen, aus denen bis heute noch nicht viel geworden ist. Erinnerst Du Dich noch an unsere ersten Telefongespräche? Wie schwer das war; mich hielt immer etwas erstickt, ein Gefühl, das dem nicht unähnlich war, das unsere Briefe bisher trug. Ich weiss nicht, ob Du es gleich siehst, aber ich will es einmal annehmen.

Dein Schweigen war sicher ein andres als meines. Für mich ist es selbstverständlich, dass wir jetzt nicht über Dich und Deine Beweggründe sprechen wollen. Sie sind und werden mir immer wichtig sein, aber wenn etwas auf die Waagschale gelegt werden soll, dann nichts, was Dich betrifft. Für mich bist Du Du, für mich bist Du an nichts »schuld«. Du musst kein Wort sagen, aber ich freue mich über das kleinste. Mit mir ist das anders. Ich bin wohl

der Einfachere von uns beiden, und doch muss ich mich eher erklären, weil es für Dich schwerer zu verstehen ist.

Mein Schweigen bedeutet vor allem, dass ich die Wochen behalten wollte, wie sie waren, ich wollte nichts, als eben ab und zu durch eine Karte von Dir die Bestätigung bekommen, dass ich nicht geträumt habe, sondern alles wirklich war, [wie] es war. Ich hatte Dich lieb gehabt, ganz unverändert, auf einer Ebene, die »jenseits der Kastanien« war.

Dann kam der heurige Frühling und alles wurde stärker, sehnsüchtiger und trat aus dem Glassturz hervor, unter den ich es gestellt hatte. Viele Pläne entstanden, ich wollte nach Paris, Dich wiedersehen, aber ich kann Dir nicht sagen zu welchem Zweck und Ziel. Ich weiss nicht, warum ich Dich will und wozu. Darüber bin ich sehr froh. Ich weiss das sonst zu genau.

Es war sehr viel in diesem Jahr für mich, ich bin ein Stück weitergekommen, ich hatte viel Arbeit, ich habe ein paar erste Sachen weggeschrieben, mit sehr vielen Zweifeln, Hemmungen, Hoffnungen.

Weisst Du noch, wie verzweifelt Du immer ein bisschen über meine Offenheit in manchen Dingen warst? Ich weiss nicht, was Du jetzt wissen willst und was nicht, aber Du wirst Dir ja denken können, dass die Zeit seit Dir für mich nicht ohne Beziehungen zu Männern vergangen ist. Einen Wunsch, den Du damals diesbezüglich hattest, habe ich Dir erfüllt; das habe ich Dir auch noch nicht gesagt.

Aber nichts ist zur Bindung geworden, ich bleibe nirgends lang, ich bin unruhiger als je und will und kann niemandem etwas versprechen. Wie lange wohl unser Mai und unser Juni hinter all dem zurückliegen, fragst Du: keinen Tag, Du Lieber! Mai und Juni ist für mich heute abend oder morgen mittag und noch in vielen Jahren.

Du schreibst so bitter, wie merkwürdig ich mich verhalten hätte, als ich vor der Alternative Paris oder Amerika stand. Ich verstehe Dich zu gut, und es tut mir jetzt auch sehr weh, dass das so zu Dir gekommen ist. Was immer ich auch darauf antworte, wird falsch sein. Vielleicht wollte ich damit nur sehen, ob Dir noch an mir liegt, nicht überlegt, eher unbewusst. Damit wollte ich auch nicht zwischen Dir und Amerika wählen, sondern etwas abseits



von uns. Dann kommt dazu, dass ich Dir schwer begreiflich machen kann, wie oft sich Pläne von einem Tag auf den anderen erledigen und ein anderes Gesicht bekommen. Heute sind es Stipendien, die morgen nicht mehr in Frage kommen, weil man sich zu einem bestimmten Termin bewerben müsste, den man nicht einhalten kann, dann fehlen Bestätigungen, die man nicht erbringen kann. Heute bin ich so weit, dass ich zwei Empfehlungen habe, eine für ein Stipendium nach London, eine für eines nach Paris, aber ich kann nicht sicher sagen, was daraus wird und ich betreibe diese Ansuchen ohne einen bestimmten Gedanken, nur in der Hoffnung, dass eines sich irgendeinmal realisiert. Ausserdem will mich jemand auf eine private Reise nach Paris mitnehmen. Ich bin ziemlich sicher, dass das einmal zustande kommt, weil es einmal schon knapp daran war. Im Augenblick bin ich selbst das Hindernis, weil meine Schlussprüfungen für das Doktorat sich derart in die Länge ziehen, dass ich es nie für möglich gehalten hätte.

Du wirst nach allem schliessen, dass ich Dir sehr fern wäre. Ich kann Dir nur eines sagen, so unwahrscheinlich es mir selbst erscheint, ich bin Dir sehr nah.

Es ist eine schöne Liebe, in der ich mit Dir lebe, und nur weil ich Angst habe, zu viel zu sagen, sage ich nicht, dass sie die schönste ist.

Paul, ich möchte Deinen armen schönen Kopf nehmen und ihn schütteln und ihm klarmachen, dass ich sehr viel damit sage, viel zu viel für mich, denn Du musst doch noch wissen, wie schwer es mir fällt, ein Wort zu finden. Ich wünsche mir, dass Du alles aus meinen Zeilen herauslesen könntest, was dazwischen steht.

*11 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 10. 6. 1950*

Wien, am 10. Juni 50

Lieber,  
in wenigen Tagen fährt Nani Maier nach Paris, und ich werde sie bitten, was ich schwer in einem Brief sagen kann, mit Dir zu besprechen.

So will ich nur viele, viele Gedanken vorausschicken und hoffen, daß wir bald auf ein Wasser sehen, das wieder an Indien grenzt und an die Träume, die wir einmal geträumt haben.

Aber wenn Du nicht mehr kannst oder schon in ein nächstes Meer getaucht bist, hol mich, mit der Hand, die man für andere frei hat!

Ich will Dir sehr danken,  
Ingeborg.

12 *Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 6. 9. 1950*

Wien, den 6. Sept. 1950.

Liebster,  
nun, da unsere Freunde, Nani und Klaus, zurück sind und ich einen Abend lang mit ihnen sprechen konnte, sehe ich erst, wie viele Mißverständnisse sich zwischen uns gelegt haben. Glaub mir, ich habe, zumindest bewußt, nicht die Fehler gemacht, die mich Dir so entfernt und entfremdet haben. Ich war in den vergangenen Wochen sehr krank; ein Nervenkrampf mit allen Begleiterscheinungen hat mich gelähmt und unfähig gemacht, richtig zu reagieren und etwas zu entscheiden. Zudem meinte ich, – nur eines der Mißverständnisse – daß ich nicht Dir selbst schreiben solle.

Verzeih mir, wenn Du kannst und hilf mir dennoch von hier wegzukommen! Magst Du versuchen, mir eine Einladung zu schicken? Ich könnte im Oktober fahren und werde, bis dahin, auch wahrscheinlich genug Geld haben, um die erste Zeit in Paris zu überbrücken, so daß ich Dir nicht allzu sehr zur Last fielen.

Lieber Paul, mehr zu schreiben fällt mir schwer, weil ich fühle, daß alles erst wieder gut werden könnte, wenn ich Gelegenheit habe, Dir gegenüberzustehen, Deine Hand zu halten und Dir alles, alles zu erzählen.

Laß mich nicht auf Deine Antwort warten, wie immer sie auch ausfallen mag!

Ich umarme Dich und bin mit vielen Gedanken bei Dir!  
Ingeborg.

*13 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 7. 9. 1950*

Paris, den 7. September 1950.

Meine liebe Ingeborg,  
hier ist der Brief, in dem Frau Dr. Rosenberg Dich nach Paris einlädt: ich hoffe, er wird zur Erlangung des französischen Visums genügen. Bitte unternimm sofort die notwendigen Schritte und laß mich wissen, ob alles seinen normalen Verlauf nimmt. Säume nicht, Ingeborg: wenn Du wirklich nach Paris willst, so komm am besten gleich. Du brauchst Dir wegen Deines Hierseins keine Sorgen zu machen, in keiner Hinsicht. Ich freue mich, daß Du kommst, und Du wärest jetzt vielleicht schon hier, wenn Du Nanis Brief rechtzeitig beantwortet hättest. Hoffentlich schiebt das Konsulat die Visumsangelegenheit nicht auf die lange Bank, jedenfalls wirst Du wohl ein wenig dahinter hersein müssen. Klaus, der französische Verhältnisse kennt, wird Dir vielleicht den einen oder andern Wink geben können.

Soviel ich aus Nanis mündlichen und nun auch schriftlichen Berichten entnehmen konnte, hast Du Kummer gehabt, Ingeborg. Das tut mir leid. Aber ich glaube, daß Paris Dir diesen Kummer nehmen kann: gerade diesen Kummer. Und vielleicht kann ich Paris dabei behilflich sein. Siehst Du, ich habe lange ringen müssen, ehe Paris mich richtig aufnahm und mich zu den Seinen zählte. Du wirst nicht so allein sein wie ich, nicht so vereinsamt und ausgestoßen wie ich es war. Denn das erste Recht, das man sich hier erkämpft, ist gerade dieses: seine Freunde vor den Dingen zu schützen, denen man selbst so lange schutzlos, ja ahnungslos gegenüberstand.

Klaus und Nani werden Dir erzählt haben, wie schön Paris ist: ich werde froh sein, dabei zu sein, wenn Du es merkst.

Gib mir rasch Antwort. Ich umarme Dich

Paul

Viele Grüße an Klaus und Nani.

*14 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, nach dem 7. 9. 1950*

Liebster,

für Deinen lieben Brief, die Einladung und alles, was Du für mich tust, danke ich Dir sehr, sehr. Ich habe sogleich alles in die Wege geleitet, war am Konsulat und warte nun sehnsüchtig auf das Visum. Wann es so weit sein wird, daß ich fahren kann, weiß ich im Augenblick noch nicht, aber ich hoffe, daß ich in der ersten Oktoberwoche abreisen kann.

Es gibt natürlich viel zu tun vor einer so großen und entscheidenden Reise, ich mache mir viele Sorgen, wie ich hier – und wie weit – meine Zelte abbrechen soll. Zudem warte ich noch immer, wie die Entscheidung über mein Buch bei S. Fischer ausfallen wird; aber ich werde, auch ohne Nachricht von Dr. Bermann, wegfahren, sobald ich dazu in der Lage bin. Damit ich Dir nicht allzu erschöpft in die Arme sinke bei meiner Ankunft, will ich in Innsbruck und Basel, je einen Tag oder eine Nacht, bei Bekannten, bleiben, – und um ausgeruht nach Paris zu kommen. Es fällt mir schwer, jetzt mehr zu schreiben; wir wollen uns alles aufheben für die vielen gemeinsamen Tage, die vor uns liegen.

Sobald ich mehr weiß, die Abreise oder Ankunftszeit vor allem, schreibe ich wieder.

Lasse bitte, unbekannterweise, Frau Dr. de Rosenberg meinen herzlichsten Dank sagen!

Bald ganz  
Deine  
Ingeborg.

*15 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 27. 9. 1950*

Liebster,

ich habe so große Sehnsucht nach ein wenig Geborgenheit, daß ich beinahe Angst habe, sie bald zu finden. Du wirst viel Geduld mit mir haben müssen – oder aber es sehr einfach mit mir haben. Ich bin verloren, verzweifelt und verbittert und weiß, daß ich mir von

Paris allein nicht die Lösung aller dieser inneren Schwierigkeiten erwarten darf, sondern daß viel auf mich und viel auf unsere Beziehung ankommen wird.

Ich freue und fürchte mich abwechselnd auf das Kommende; die Furcht überwiegt noch. Versuche bitte, gut zu mir zu sein und mich festzuhalten! Manchmal glaube ich, alles ist ein verworrener Traum, und es gibt Dich gar nicht und Paris nicht und nur die mich zermalmende, schreckliche, hundertköpfige Hydra Armut, die mich nicht loslassen will.

Mein Visum soll ich am 5. Oktober abholen; hoffentlich ist es dann wirklich fertig. Wenn dazu auch das nötige Geld einträfe, hätte ich, nach langer Zeit, wieder Grund, glücklich zu sein.

Ich umarme Dich, Lieber, und gebe Dir bald Nachricht von meiner Abreise!

Deine  
Ingeborg.

Den 27. September 1950.

*16 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, am oder nach dem  
14. 10. 1950*

Liebe Ingeborg,  
es ist halb fünf, und ich muß nun zu meinem Schüler. Es war unser erstes Rendezvous in Paris, mein Herz klopft ganz laut, und Du bist nicht gekommen.

Ich muß heute noch zwei Stunden geben, habe weit zu fahren und bin erst gegen drei Viertel neun zurück.

Der Steckkontakt für Dein Bügeleisen steckt in der Lampe; sei aber vorsichtig und schließ die Tür gut zu, damit sie im Hotel nicht merken, daß Du bügelst. Schreibe auch Deine Briefe. Auf Briefe warten ist schwer.

Und denk ein wenig an das, was über mich strich, als ich zu Dir sprach.

Paul